

gestattet sie einen neuen Einblick in die Entwicklung geistiger und politischer Strömungen am Río de la Plata. Die Akribie und das beispielhafte quellenkritische und -analytische Arbeiten des Autors sind Markenzeichen dieser Studie, die die nicht erfolgte Auswertung ungedruckter Quellen kaum vernissen lassen.

Bernd Schröter

Sun, Ying, Aus dem Reich der Mitte in die Welt hinaus. Die chinesischen Gesandtschaftsberichte über Europa unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands von 1866 bis 1906, Peter Lang, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1997, 206 S., Ill. (Studien zur Neueren Literatur, Bd. 5)

Die im Zuge seiner Öffnungspolitik stetig wachsende internationale Verflechtung Chinas und die daraus resultierende Herausforderung an das eigene kulturelle Wertesystem hat – nicht nur in China selbst, sondern auch im Westen – das historische Interesse an der Begegnung Chinas mit dem Westen intensiviert. Einen Schwerpunkt der wissenschaftlichen Beschäftigung bilden die Außenbeziehungen Chinas in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s, als das Reich sich unter dem Druck seiner in den Opiumkriegen offenbar gewordenen militärischen und ökonomischen Schwäche mit dem Ziel öffnete, die eigene Rückständigkeit durch „ein auf Rüstung, Naturwissenschaft und Technik gerichtetes ‚Lernen vom Westen‘“¹ zu überwinden. Die zu diesem Zweck seit den sechziger Jahren des 19. Jh.s. unter der Parole der „Selbststärkung“ unternommenen Erkundungsreisen in den Westen markieren den Beginn einer „institutionalisierten chinesischen Diplomatie“ und der „Anpassung Chinas an die diplomati-

schen Verkehrsformen der modernen Welt“.²

Die vorliegende Monographie unternimmt den Versuch, „den kulturhistorischen Hintergrund und die speziellen Probleme Chinas bei der Öffnung zur Welt im 19. Jh.“ (S. 5) am Beispiel der Berichte über die im staatlichen Auftrag unternommenen Reisen nach Europa, insbesondere nach Deutschland, zu beleuchten. Ihre Zielsetzung, se die Autorin, sei es einerseits, „die ersten Schritte Chinas aus dem Reich der Mitte in die Welt hinaus, den Zusammenprall zweier Wertesysteme“³ wie auch andererseits „den Wandlungsprozeß im Denken der chinesischen Führungsschicht“ hinsichtlich ihrer Haltung zum Westen zu dokumentieren (S. 5). Den zeitlichen Rahmen der Untersuchung setzen das Jahr 1866, als erstmals eine Erkundungsreise unter Leitung des in chinesischen Diensten stehender Nordiren Sir Robert Hart (1835–1911) unternommen wurde, sowie das Jahr 1906, als eine Studienkommission unter Leitung von Dai Hongci (?–1910) mit dem Auftrag aufbrach, sich über die konstitutionellen Monarchien in Europa zu informieren.⁴

Die tagebuchähnlichen Reiseberichte der Gesandten, die gemäß den Intentionen ihrer Autoren sehr bald nach ihrer Rückkehr publiziert wurden und so einem größeren Kreis von Gebildeten zugänglich waren, brachten erstmals auf direktem Wege Wissen über den Westen nach China.⁵ Zum anderen prägten die Gesandtschaftsberichte in nicht unwesentlichem Maß das Selbstbild der chinesischen Gebildeten wie auch die von ihnen geführte Reformdiskussion in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s, da das Fremde immer auch je nach Standpunkt zur Verteidigung oder Verdammung des Eigenen instrumentalisiert wurde. Diesen Zusammenhang zwischen Fremdwahrnehmung und chinesischem Selbstverständnis in der entscheidenden Phase des Eintritts Chinas in die Familie der Völker an wichtigen Quellen thematisiert zu

haben, macht *Sun Yings* Untersuchung zu einer interessanten und lohnenden Lektüre.

Die vorliegende Arbeit ist in zwei Hauptteile gegliedert: einer Einführung in das Thema (Kapitel 1-5) und einem Materialteil. Letzterer versammelt Übersetzungen der deutschlandspezifischen Passagen aus insgesamt neun Reiseberichten⁶, einen Anhang („Li Hongzhang und Deutschland“), der anhand von zumeist bereits publizierten Quellen das Verhältnis des chinesischen Vizekönigs zu Bismarck und Alfred Krupp beleuchtet,⁷ und Fotos.

Das erste Kapitel gibt einen chronologischen Abriss der Gesandtschaftsreisen und der über sie verfaßten Berichte einschließlich Angaben zu den Reiseteilnehmern, dem Reisezweck, den Stationen der Reise sowie der Resonanz, die die Veröffentlichung der Berichte in China hervorrief. Ein (sicherlich extremes) Beispiel für den starken Eindruck, den die Berichte bei den verunsicherten Beamten hinterließen, liefert das *Tagebuch von London und Paris (Lundun yu Bali riji)* von Guo Songtao (1818–1891): „Als er sein Tagebuch von den ersten 50 Tagen und der Reise nach London veröffentlichte, waren zahlreiche Mandarine in China derartig empört, daß sie die Kaiserin Cixi (1835–1908) um Erlaubnis baten, die Druckplatte für das Buch zu zerstören, damit seine 'gefährliche' Ansicht, daß auch Europa eine zweitausendjährige Zivilisation habe, nicht weiter verbreitet werden könnte.“ (S. 19)

Kapitel 2 behandelt die Reiseanweisungen, durch die einerseits der Zweck der Reise definiert, die Gesandten andererseits mit Erfahrungen und Wissen für ihre Mission versorgt wurden. Die „apodemischen Programme“, wie *Sun Ying* diese Texte in Anlehnung an die zwischen dem 16. und 18. Jh. in Europa entstandene Gattung der *ars apodemica* bezeichnet, enthalten neben lebenspraktischen Ratschlägen (Kleidung, Essen, Verkehrsmittel, Geld etc.) Regelungen

für die Auswahl der Gesandten sowie detaillierte Anweisungen für die Informationsbeschaffung, aus denen das besondere Interesse an den militärischen und technischen Kenntnissen Europas deutlich hervorgeht. So heißt es etwa in dem „Thronbericht über die Bestimmungen für die Reisenden nach Übersee“ von 1887: „Beim Bereisen der Länder soll man die Topographie, strategisch wichtige Pässe, Verteidigungsanlagen, Entfernungen, Sitten und politische Einrichtungen, Marine-Fortanlagen, Fabriken, Züge und Schiffe, Minen und Kanonen ausführlich beschreiben, damit man dieses Material zum Nachschlagen benutzen kann. Darüber hinaus soll man je nach Interessen die Sprache des jeweiligen Landes und die modernen Wissenschaften: Astronomie, Mathematik, Chemie, Physik, Elektrotechnik, Optik und verschiedene Messungstechniken studieren. Man kann auch das Notizbuch dem Ministerium für auswärtige Angelegenheiten zum Nachschlagen abgeben.“ (S. 41) Von zentraler Bedeutung waren ferner die Vorschriften für das angemessene Verhalten der Gesandten, insbesondere ihr Verhalten gegenüber Frauen.

Am Beispiel der chinesischen Wahrnehmung der Geschlechterrollen in Europa dokumentiert die Autorin in Kapitel 3 („Fremdwahrnehmung aus der Perspektive des eigenen Landes“) sehr anschaulich, wie stark der konfuzianische Moralrigorismus die Sicht der (ausschließlich männlichen) Gesandten auf die europäische Realität verstellte und zu Urteilen führte, die der Realität im Europa des 19. Jhs schlicht zuwiderliefen. So berichtet etwa Xue Fucheng (1838–1894): „Im Abendland ist es Sute, Frauen hochzuachten und Männer geringzuschätzen. ... Hat eine Frau einen Geliebten, auch wenn sie Herzogin ist, verläßt sie ihren Mann und heiratet einen anderen. Geht aber ein Mann fremd, kann ihn seine Frau anklagen, damit er gerichtlich verfolgt und bestraft wird, ganz im Gegensatz zu dem Lehrsatz

‘Yang unterstützen und Yin Einhalt gebieten’ bei den chinesischen Klassikern. Unverheiratete Frauen haben viele männliche Freunde, sie werden auch nicht verachtet, wenn sie uneheliche Kinder haben. Daher bleiben viele Frauen alleinstehend, da sie die Bindung der Familie verabscheuen.“ (S. 45)⁸

Mochten unterschiedliche zwischenmenschliche Umgangsformen auch Erstaunen, Belustigung oder Abscheu hervorrufen, für das Gelingen einer Gesandtschaft blieben sie in der Regel folgenlos. Zum Konfliktfall kam es dagegen, wenn die unterschiedlichen Auffassungen den offiziellen Status der Gesandtschaft oder des gastgebenden Monarchen betrafen. Im vierten Kapitel gibt die Autorin einen kurzen Abriss der Auseinandersetzungen um das Ritual der Prostration (Kniefall und Kotau) ausländischer Gesandter vor dem chinesischen Kaiser und beleuchtet die große Bedeutung, welche die Reisetagebücher den gesellschaftlichen Umgangsformen an den europäischen Herrscherhöfen beimessen. Das chinesische Bemühen, Konflikte hinsichtlich des noch ungeklärten Zeremoniells an westlichen Höfen zu vermeiden, war der Hauptgrund dafür, daß die erste Erkundungsreise (1866) wie auch die erste offizielle Gesandtschaft (1868–1870) von Ausländern, Robert Hart bzw. Anson Burlingame, geleitet wurden. Kapitel 5 („Das Deutschlandbild in den Gesandtschaftsberichten“) gibt eine kurze Zusammenfassung des in den übersetzten Passagen zum Ausdruck kommentierten Deutschlandbildes. Die Kernaussage dieses Kapitels lautet, daß trotz des gemeinsamen Ziels, für die militärische und technische Modernisierung Chinas verwertbare Informationen zu beschaffen, doch jeder Autor eine höchstpersönliche Perspektive entwickelte. Ein einheitliches chinesisches Deutschlandbild ist, überspitzt gesagt, eine Fiktion.

Den zweiten Hauptteil der Arbeit bilden die gut lesbaren sowie durch eine

Vielzahl von Anmerkungen vorzüglich aufbereiteten Übersetzungen aus den Reiseberichten (S. 67–149). Sie machen den größten Teil der wissenschaftlichen Leistung der Autorin aus. Im Gegensatz zum ersten Hauptteil, in dem des öfteren stilistische und grammatikalische Mängel anzutreffen sind, sind die Übersetzungen auch sprachlich gelungen. Die häufig vorkommenden Orts- und Personennamen wie auch die zahlreichen technischen und politisch-institutionellen Fachbegriffe wurden souverän identifiziert bzw. übersetzt. Um nur ein Beispiel von den Schwierigkeiten bei der Übersetzung zu geben, sei erwähnt, daß etwa die Stadt Köln in den Reiseberichten auf vier verschiedene Weisen transskribiert wird: als „Kelun“ (in zwei unterschiedlichen Schreibweisen), „Kelunsi“ oder „Gulang“. Lediglich in einigen wenigen Fällen wurden Personennamen, die offensichtlich nicht zu identifizieren waren, in der Übersetzung ohne Hinweise weggelassen, ohne daß dadurch jedoch der Sinn einer Textstelle berührt worden wäre. Der Dokumentationsstil bietet mithin eine solide, wenn auch quantitativ begrenzte Grundlage,⁹ um sich der Öffnung Chinas im 19. Jh. mit eigenen Fragen zu nähern.

Drei Themenbereiche, welche die Autorin dabei besonders interessieren, betreffen das in den Berichten enthaltene „apodemische Programm“, die „interkulturellen Differenzen“ und das in den Texten zum Ausdruck kommende Deutschlandbild (S. 29). Jeder einzelne dieser Themenkreise hätte eine eigene Monographie verlangt, so daß eine erschöpfende Bearbeitung weder intendiert wurde, noch erwartet werden kann. Dennoch hätte auf einige wichtige Aspekte näher eingegangen werden müssen.

So fehlt, für eine Arbeit in einer literaturwissenschaftlichen Reihe unerwartet, jegliche Einordnung der hier behandelten Texte in die Tradition der sich bereits in der Tang-Zeit (618–906) entwickelnden Gattung der Reiseberichte

(*youji*), die dann unter den Song zu einem populären Genre wurde. Einzelne Reiseberichte oder auch Gesandtschaftsberichte, wie etwa die der buddhistischen Indienpilger, finden sich freilich schon viel früher.¹⁰ Ebenso sind Anweisungen, worauf man bei seiner Reise zu achten habe, nicht erst das Produkt des 19. Jh.s, wie die Ausführungen der Autorin fälschlicherweise suggerieren. Apodemiken gab es spätestens seit der Song-Zeit, als infolge der Bürokratisierung und des Prinzips der Rotation bei Beamten häufiger gereist wurde. Inwieweit, so wäre zu fragen gewesen, stellen die Reiseberichte und Reiseanweisungen aus der zweiten Hälfte des 19. Jh.s einen Bruch mit dieser Tradition dar und inwieweit setzen sie diese fort?

Sun Yin spricht an verschiedenen Stellen von „interkulturellen Differenzen“ oder von „Kulturidentität“¹¹, ohne diese ideologisch aufgeladener Modebegriffe und die mit ihnen verbundenen Interpretationsmuster einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Vielmehr suggeriert die Autorin bereits durch ihre Wortwahl, daß es sich bei Kulturen um geschlossene Wert- und Symbolsysteme handele, zwischen denen im Normalfall antagonistische Beziehungen herrschten. Folgerichtig spricht *Sun Ying* vom „Zusammenprall zweier Wertsysteme“ (S. 5) oder von der „Konfrontation der ostasiatischen und westlichen Kultur“ (S. 29); beides Formulierungen, die stark an Samuel Huntingtons These vom bevorstehenden „clash of civilizations“ erinnern.¹² Damit legt die Autorin jedoch einen Interpretationsrahmen fest, der durch das hier vorgestellte Quellenmaterial gerade nicht bestätigt, sondern in hohem Maße in Frage gestellt wird, beispielsweise durch den Reisebericht des Guo Songtao, der aufgrund der in ihm zum Ausdruck kommenden positiven Haltung zum Westen in seiner eigenen Kultur einen Skandal auslöste. Die Beobachtung, daß „chinesische Gesandte, trotz desselben Sprachraumes und der

gleichen Kulturidentität [sic], je nach ihrer gesellschaftlichen Position, dem Alter [, ihrem Geschlecht, T. J.] und der unterschiedlichen Dauer des Aufenthaltes, ihre spezielle Perspektive beim Berichten über Deutschland haben“, hätte konsequenterweise zur Verwerfung einiger stereotyper Prämissen der Arbeit führen müssen. – Von diesen kritischen Einwänden unberührt bleibt jedoch der Wert der Übersetzungen, mit denen die Autorin erstmalig in deutscher Sprache eine wichtige Quellengattung aufbereitet und damit der komparativen wissenschaftlichen Bearbeitung vor allem neu durch Nichtsinologen zugänglich gemacht hat.

Thomas Jansen

- 1 R. Felber, *Chinesische Deutschlandbilder zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: Politik, Wirtschaft, Kultur. Studien zu den deutsch-chinesischen Beziehungen, hrsg. von M. Lentner, Münster 1996, S. 139-162 (hier S. 139).
- 2 Siehe J. Osterhammel, *China und die Weltgesellschaft. Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit*, München 1989, S. 153 u. 155.
- 3 An einer anderen Stelle spricht Sun Ying von der „heutige[n] Konfrontation der ostasiatischen und westlichen Kultur“ (S. 29).
- 4 Der Titel der Arbeit „Aus dem Reich der Mitte in die Welt hinaus“ ist eine Anspielung auf die von Zhong Shuhe herausgegebene Sammlung von chinesischen Reiseberichten über Europa von der Mitte des 19. Jh.s bis ins Jahr 1911, die unter dem Reihentitel *Zouxiang shijie congshu* (*Auf die Welt zugehen*) im Volksverlag in Hunan (*Hunan renmin chubanshe*) erschienen ist.
- 5 Nach 1877 waren alle Gesandten verpflichtet, ein Reisetagebuch zu führen und den für die auswärtigen Angelegenheiten zuständigen „Amt für allgemeine Verwaltungsaufgaben“ (Zongli yamen) zur Verfügung zu stellen.
- 6 Bin Chun, *Notizen auf einer Schiffsreise (Cheng cha biji)*; Zhang Deyi, *Bericht über das Wundersame auf einer Schiffs-*

- reise (*Hang hai shu qi*) und *Tagebuch eines Gesandtschaftsmitglieds in England und Rußland* (*Sui shi Ying E ji*); Zhi Gang, *Bericht über die erste Gesandtschaft nach dem Fernen Westen* (*Chu shi Taixi ji*); Liu Xihong, *Private Aufzeichnungen von einer Englandreise* (*Ying yao siji*); Li Shuchang, *Diverse Notizen über Europa* (*Xiyang zaji*); Li Fengbao, *Tagebuch eines kaiserlichen Gesandten in Deutschland* (*Shi De riji*); Xue Fucheng, *Tagebuch auf der Gesandtschaftsreise nach England, Frankreich, Belgien und Italien* (*Chu shi Ying Fa Bi Yi si guo riji*) sowie Dai Hongci, *Tagebuch eines kaiserlichen Kommissars in neun westlichen Ländern* (*Chu shi jiu guo riji*).
- 7 Ein bislang nicht publiziertes und von der Autorin erstmals übersetztes Dokument ist ein Telegramm Li Hongzhangs an Friedrich Alfred Krupp aus dem Jahre 1897, welches zeigt, daß „Li Hongzhang noch am Vorabend der deutschen militärischen Besetzung der Jiaozhou-Bucht auf eine friedliche Lösung gehofft hat“ (S. 151).
 - 8 Ähnlich überzeichnet etwa Zhang Deyis Ausführungen über die Rolle der Prostitution in Europa (S. 74).
 - 9 Der Auszug aus Dai Hongcis *Tagebuch eines kaiserlichen Kommissars in neun westlichen Ländern* beispielsweise, mit knapp 22 Seiten der weitaus längste einzelne Text des Materialteils, macht im chinesischen Original nur etwa zehn Prozent des Gesamttextes aus.
 - 10 Als Einstieg in die umfangreiche Literatur zum Thema, welche die Autorin leider ignoriert, siehe H. Schmidt-Glintzer, *Geschichte der chinesischen Literatur*, Bern u.a. 1990, S. 360-61; W. H. Nienhauser (Hrsg.), *The Indiana Companion to Traditional Chinese Literature*, S. 936-939 (sub verbo „Yu-chi wen-hsüeh“).
 - 11 Siehe z.B. S. 5, 29, 56, 57.
 - 12 Siehe S. Huntington, *The Clash of Civilizations*, New York 1996 (dt.: *Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, Wien 1996). Eine Kritik der Thesen Huntingtons, insbesondere im Hinblick auf den ihnen innewohnenden Ethnozentrismus, gibt J. Rösen, „Einleitung: Für eine interkulturelle Kommunikation in der Geschichte. Die Herausforderungen des Eth-

nozentrismus in der Moderne und die Antwort der Kulturwissenschaften“, in: *Die Vielfalt der Kulturen. Erinnerung, Geschichte, Identität* 4, hrsg. von J. Rösen u.a., Frankfurt a. M. 1998, S. 12-36.

Eberhard Reichmann, LaVeme J. Rippley und Jörg Nagler (Hrsg.), *Emigration and Settlement Patterns of German Communities in North America*, Max Kade German-American Center, Indianapolis 1995, 380 S.

Der vorliegende Sammelband vereint Beiträge einiger der bedeutendsten Wissenschaftler, die zur deutschen Amerikaauswanderung bzw. den deutsch-amerikanischen Beziehungen gearbeitet haben. In ihm sind die Beiträge der Konferenz anlässlich des 175jährigen Gründungsjubiläums der religiös-kommunistischen Kolonie New Harmony, Indiana, durch Johann Georg Rapp und seine Anhänger versammelt. Obwohl Literatur über die deutsche Migration nach Nordamerika bereits in einem reichhaltigen Umfang vorliegt, leistet das vorliegende Werk in zweierlei Hinsicht einen wichtigen Beitrag zu diesem Forschungsfeld. Einerseits wird von den einzelnen Autoren der aktuelle Forschungsstand zu den von ihnen behandelten Themen zusammenfassend präsentiert, und sie bieten, auch in methodischer Hinsicht, somit eine hervorragende Quelle zur weiteren Beschäftigung mit bedeutenden Teilbereichen der deutschen Amerikaauswanderung. Andererseits bietet der Sammelband eine nach wie vor seltene multidisziplinäre Betrachtung des Forschungsgebietes, indem er Aufsätze von Migrationsforschern, Soziologen, Linguisten, Volkskundlern u. a. vereinigt.

Ausgehend von zwei Beiträgen über die Bedeutung der Einwanderung, mit Schwerpunkt der deutschen, für die gesellschaftliche Entwicklung in Nordamerika im 18. Jh., die US-amerikanische Unabhängigkeitsrevolution und nachfolgende Konstituierung der USA, bieten